

scheide, gelinge. Ist die Zugehörigkeit der Schriften zum Kanon anhand solcher thematischer Kriterien historisch begründbar, „in denen sich wesentliche Merkmale des christlichen Glaubens manifestierten“? Schröter nimmt zum die Symbolhaftigkeit neutestamentlicher Sprache betonenden Beitrag von Gerhard Sellin und den Reflexionen zur Kanonfrage in der Theologie des Neuen Testaments von Ferdinand Hahn positiv Stellung, vermisst aber ihren Beitrag zur Frage nach der Entstehung des Neuen Testaments. Hahn lande, statt Entwicklungen aufzuzeigen, in seinem zweiten Band unvermittelt wieder in der Systematik, wohingegen es gelte, die Schriften des Kanons „in ihrem kanonischen Zusammenhang“ auszulegen. Als ein wesentliches Kriterium für dessen Herausbildung nennt Schröter schließlich „das Bekenntnis zum wahren Menschsein Jesu“; denn an die Menschwerdung sei das Heilshandeln Gottes in Jesus Christus gebunden.

Der vorliegende Band der WUNT dokumentiert eine über Jahre konzentrierte Suche nach einer „ganzheitlicheren“ Exegese des Neuen Testaments in der Diskussion mit ihrer Geschichte. Einerseits bietet sich dem Leser ein detailliert hier nicht darstellbarer, für die gemeindliche Zuarbeit des Theologen zum Bibel- und Kanonverständnis der Gemeinde hilfreicher, exegetisch sorgfältiger Gang durch etliche wesentliche Themen des Neuen Testaments, sowie deren Darstellung im historischen und theologischen Zusammenhang. Andererseits beleben die Präzisionen Schröters zum Begriff des Kanons dessen Diskussion neu, denn in ihnen finden sich wesentliche Antworten zur gestellten Frage; gleichwohl fällt auf, dass Schröter nicht versucht, *eine* zwingende Antwort zu formulieren. Die Konsequenz des Dargestellten könnte lauten: Der „Praktiker“ liegt methodisch nicht daneben, wenn er aus der synchronen Lektüre der neutestamentliche Textes, dem ihm möglichen Verständnis der Historie, und seinem gesunden Verstand Auslegungen wagt, solange er sich dabei des „garstigen Grabens“ des historischen Abstands bewusst bleibt, auch wenn er nicht alles Fachwissen integrieren kann. Schröter selbst liefert ein narrativ fiktives Beispiel zur Frage der Entstehung des Kanons (332 f.).

Autor, Verlag und die Zugehörigkeit des Buches zur Reihe WUNT signalisieren wissenschaftliche Bedeutsamkeit. Der Band bietet zugleich Ein- und Weiterführung zu grundsätzlichen und aktuellen Fragen neutestamentlicher Exegese und Theologie, auch in ihrer Beziehung zur frühen Kirchengeschichte und zur Systematik – ist also auch als „Update“ zur Fortbildung geeignet. In Zeiten des Internets kaum erwähnenswert: Zu einigen Namen des Diskurses mit Humanwissenschaften in Gedächtnisfragen (55 f.) finden sich keine weiteren Angaben in den Registern des Bandes.

*Bernd Stummvoll, Velten*

*Hans Schmid*: Kirchen im Wettbewerb – Kirchen mit Zukunft. Praktische Überlegungen eines Außenseiters (Leiten. Lenken. Gestalten. Theologie und Ökumene 22, hg. v. A. Jäger und J. Gohde), LIT-Verlag: Münster u. a. 2007, 165 S., 19,90 €, ISBN 978-3-8258-0829-7

Mit dem vorliegenden Buch legt Hans Schmid, emeritierter Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität St. Gallen (Schweiz) und engagierter Christ in der Schweizer reformierten Kirche, bewusst als Ökonom seine Anregungen vor,

wie die Landeskirchen ihren Mitgliederschwund aufhalten und sich für die Zukunft aufstellen können.

Dabei bringt der Autor seine Analysen und Ideen in einer leserfreundlichen Sprache zum Ausdruck, so dass der Inhalt auch von Nicht-Theologen und von Nicht-Ökonomen gut nachvollziehbar ist. Durch aussagekräftige Einführungen und Zusammenfassungen an den geeigneten Orten, am Anfang und am Ende des Buches und in den jeweiligen Kapiteln, nimmt er den Leser in seine Argumentation überzeugend mit hinein. So wird der Leser schon im ersten Kapitel in gut zwei Seiten über das Ziel und den Aufbau des Buches informiert und in die relevanten Inhalte eines jedes Kapitels kurz eingeführt. Am Ende fasst er die Inhalte seines Buches in 13 Thesen zusammen.

Die Stärke des vorliegenden Buches liegt in der Breite des Blickwinkels: Dargestellt werden nicht nur die kirchlichen Situationen in der Schweiz und in Deutschland, sondern auch in anderen europäischen Ländern und in den USA. Dabei fällt die positive Haltung des Autors gegenüber den Freikirchen auf, die sich in der breiten Darstellung der Freikirchen in den USA und in der positiven Bewertung der Freikirchen im deutschsprachigen Raum zeigt. Nicht nur als Ökonom, sondern auch als engagiertes Mitglied seiner Kirche übt er nicht nur marktwirtschaftliche, sondern auch inhaltliche Kritik an den evangelischen Kirchen. Seine Kritik am Pfarrerstand in den evangelischen Kirchen wird wohl manchen Widerspruch bei den Betroffenen hervorrufen. Ohne Scheu thematisiert er den schleichenden Bedeutungsverlust der Volkskirchen in Deutschland und Europa. Doch bleibt er in allem loyal gegenüber seiner Kirche, der er keineswegs den Weg zur Freikirche empfiehlt, aber doch die Offenheit, von den Freikirchen zu lernen.

*Anmerkungen und kritische Fragen:*

1. Ist der ökonomische Blick auf die Kirche (Economics of Religion) wirklich etwas Neues, das noch gegen den Widerstand der Kirchenvertreter durchzusetzen ist? Findet diese kritische Fragestellung mit ihrem starken Bezug auf die gesellschaftliche Wirklichkeit, mit ihren Analysen und Lösungsvorschlägen nicht doch schon in kirchlichen Verlautbarungen (z. B. EKD, Kirche der Freiheit, 2007) ihren Niederschlag? Schmidts immer wieder „ökonomisch“ eingeforderter Bezug auf die Wirklichkeit wird auch andernorts, z. B. in der missionstheologisch motivierten, aber inzwischen interdisziplinär verbreiteten Fragestellung der Kontextualisierung, mitbedacht.

2. Weiter ist anzumerken, dass Schmid die Freikirchen in ihrer Entwicklung zu idealistisch und zu wenig differenziert darstellt. Ist z. B. der Erfolg der Freikirchen in den USA wirklich nur auf ihr Freikirchensein zurück zu führen oder nicht eher auf besondere religionsgeschichtliche Prozesse in diesem Umfeld? Von daher ist die (leider zu schön dargestellte) Situation der Freikirchen im westeuropäischen Kontext differenzierter zu bewerten. Auch traditionelle Freikirchen (z. B. Methodisten, Baptisten, Mennoniten) haben im Wettbewerb der Kirchen ihre Probleme und stagnieren in ihren Mitgliederzahlen. In den letzten 20–30 Jahren wuchsen sie aufgrund der Zuwanderungen von Aussiedlern aus Osteuropa. Wirklich im Wachstum begriffen sind junge dynamisch-charismatische Freikirchen; wobei hier zu fragen ist, ob ihr Wachstum auf den Zustrom von enttäuschten Gläubigen (aus Landeskirchen und traditionellen Freikirchen) beruht, oder wirklich auf den Zustrom von unkirchlichen oder entkirchlichten Menschen.

3. Am Ende ist man als Leser doch irritiert, dass man von der Eindeutigkeit und Klarheit des freikirchlichen Modells lernen solle, aber doch volksgläubig offen

bleiben müsse für viele Ausdrucksformen von Glauben. Wenn man dieser Aussage Schmid's Kritik an der Glaubens- und Relevanzlosigkeit seiner Kirche und ihres Pfarrpersonals (z. B. 137f.) gegenüber stellt, fragt man sich, wie offen der Autor selbst Glauben und Kirche-Sein versteht.

Trotz dieser Kritikpunkte ist festzustellen, dass Hans Schmid mit seinem Buch einen wichtigen Beitrag in der Diskussion um den Weg der evangelischen Kirchen in die Zukunft beisteuert. Selten findet man Veröffentlichungen, die das freikirchliche Modell so positiv und offen beachten. Interessierte Leser, die für ihre Kirche mitdenken und mitsorgen, sei sein Entwurf zur Lektüre empfohlen.

*Michael Kießkalt, Wustermark*